



Conny und Peter Reiche sowie Rosi und Achim Zorn (v.l.) vor der Uhlandstraße 5. Dort waren die zwei Paare zu DDR-Zeiten viele Jahre Nachbarn. FOTO: KATJA PAUSCH

So wohnte der Osten

GESCHICHTE Die „Stadtwende“-Ausstellung im Stadtmuseum beleuchtet auch das Thema Wohnen. Zwei hallesche Ehepaare waren einst Nachbarn und erinnern sich.

VON KATJA PAUSCH

HALLE/MZ - Mensch, das sind doch wir! Als Conny Reiche das Schwarz-Weiß-Foto auf der Webseite des Stadtmuseums Halle sieht, ist die Verblüffung groß. Nicht nur sich selbst und Ehemann Peter hat die 62-Jährige auf dem Bild, das auf die Sonderausstellung „Stadtwende“ im Stadtmuseum hinweist, entdeckt. Auch die früheren Nachbarn aus der Uhlandstraße 5 auf dem Foto zu sehen: Rosi und Achim Zorn.

Die vier Hallenser bilden damals, am 28. Januar 1990, zusam-

„Man kannte sich im Haus, und man half sich gegenseitig.“

Rosi Zorn
Hallenserin

men mit rund 3.000 weiteren Hallensern eine Menschenkette – den „Bürgerwall für das Paulusviertel“. Heute, 30 Jahre später, ist das Foto das Plakativmotiv für den Teil der Ausstellung, der das Wohnen in der DDR thematisiert.



Plakatmotiv zur Ausstellung: Am „Bürgerwall für das Paulusviertel“ waren 1990 auch die Eheleute Reiche und Zorn (1. bis 4.v.l.) beteiligt. FOTO: STADTMUSEUM

Vorausgegangen war dem „Bürgerwall“, dass sich engagierte Bürger im November 1989 zusammengefunden hatten, um über Erhalt und Verbesserung ihres Wohnumfelds zu beraten. Anlass war damals der trostlose Zustand

(nicht nur) des Paulusviertels: Undichte Dächer, Wohnungsleerstand, die desolate Infrastruktur, Luftverschmutzung sowie fehlende Grünflächen und Spielplätze – all das machte den Menschen Sorgen. Mit dem „Bürgerwall“ wollte

man auf diese Probleme aufmerksam machen.

Auch Reiches und Zorns erinnern sich, angeregt durch das Foto, an das Wohnen zu DDR-Zeiten. „Ich war ehrenamtlich im Wohnbezirksausschuss aktiv – und im Haus für die Kohlenkarten verantwortlich“, so Rosi Zorn, damals im Waggonbau beschäftigt, heute Altenpflegerin. Ob Wohngebietsfest oder Ausbau der Wohnung, die Zorns 1978 bezogen und sich wie Reiches mit viel Aufwand selbst hergerichtet haben – man hielt zusammen und half sich gegenseitig. Jeder kannte jemanden, hatte Leute „an der Hand“: Fliesenleger, Elektriker, Dachdecker. „Man kannte sich, und man half sich“, so Rosi Zorn. Beide Paare hatten damals eine Ausbau-Wohnung, das heißt: Material gab es (zumeist) vom Betrieb, ausgebaut wurde selbst. So wurden nicht nur die eigenen Wohnungen bewohnbar gemacht, sondern auch das Dach gedeckt, der Hof begrünt und Bäume in der Straße gepflanzt: „Die stehen immer noch“, freut sich Conny Reiche bei einer Stippvisite zusammen mit den ehemaligen Nachbarn vor dem früheren Zuhause in der Uhlandstraße. Und auch, dass man dort viele Jahre lang eine tolle Hausgemeinschaft war.

» Mehr zum Thema „Wohnen in der DDR“ in der „Stadtwende“-Ausstellung im Stadtmuseum, bis 8. Januar